

## Werk

**Titel:** Goethe und die Glyptik

**Autor:** Rollet, Hermann

**Ort:** Frankfurt a. M.

**Jahr:** 1882

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463\\_0003](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0003) | log50

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

In Brief 16, zweiter Absatz: »und ein Wagen auf gut Glück ist hier sehr bedenklich«.

In Brief 21 schrieb Goethe nicht: »Es ist eine entsetzliche Sache um den Schauspieler Egoismus«, sondern nur »Es — — um den Egoismus«.

Sonstige Abweichungen des gedruckten Textes von dem der Originale hier zu notiren, würde keinen Zweck haben, und beschränke ich mich auf die Angabe, dass im Datum des ersten Briefes: 21. August, in dem des siebenunddreissigsten 2. November zu lesen ist, sowie dass der achtundzwanzigste Brief nicht aus Jena sondern aus Weimar geschrieben ist.

W. ARNDT.

24. *Goethe und die Glyptik.* So mächtig das Ringen des jugendlichen Goethe nach Licht in der deutschen *Literatur* war, eben so mächtig drängte es seinen universal angelegten Geist nach Klarheit in der *Kunst*. Die erste äussere Anregung gab schon früh der Verkehr mit Künstlern im väterlichen Hause. Und als der Jüngling im Jahre 1765, sechzehnjährig, die Universität Leipzig bezog, da drängte es ihn an Oeser, der ganz der Mann war, ihn zur Einsicht in die Kunst einzuführen, der ihm — dessen Ziel es doch, wenn er auch zeichnete und radirte, nicht gewesen, sich zum praktischen Künstler auszubilden — der ihm die »Begriffe von den Gestalten« gab, die er in sich lebendig lassen werden sollte, der ihn an den Unterhaltungen mit Fachmännern bei Betrachtung von Kunstwerken theilnehmen liess, der ihn auf das hohe Kunstleben Winkelmanns in Italien aufmerksam machte. Lessings »Laokoon« und der Besuch der Gallerie in Dresden kamen nachhaltig wirkend dazu.

Bald war der Jüngling Goethe zu Leipzig auch in die reiche kleine Wunderwelt der *glyptischen Kunst* mit ihren grossen Beziehungen und Schätzen eingedrungen.

Oeser lenkte seine Aufmerksamkeit auf Lipperts Bemühungen (Werke, Hempel 21, S. 93, 94); auch im Breitkopf'schen Hause fand Goethe Anregung zu derartigen Studien (das. S. 104).

In den *Besitz* einer Gemme scheint Goethe damals noch nicht gekommen zu sein, wenigstens hat er in den ersten 70<sup>er</sup> Jahren des Jahrhunderts noch nicht mit einer solchen gesiegelt, wie er es später öfters that (s. darüber Kestners »Goethe und Werther«, S. 18).

Goethe siegelte ferner mit einem geflügelten Amor (vgl. Goethe-Jahrbuch II., 244); mit einem schönen männlichen

Kopf (ebenda, II., 256). Auch weist die Rückseite der zweiten Ausgabe der Bovy'schen Goethe-Medaille vom Jahre 1831 (vgl. mein Werk »Die Goethe-Bildnisse« Wien 1881, Braumüller, No. LXXXIII) die Nachbildung eines geschnittenen Steines, mit welchem Goethe oft zu siegeln pflegte und der eine symbolische, auf seine »Befreundung mit der organischen Natur hindeutende« Darstellung zeigt.

Während des bedeutsamen, »seine Bildung zur Meisterschaft vollendenden« Aufenthaltes in Italien (1786—88) hat er eben auch dieses reizvolle Kunstfeld nicht aus dem Auge verloren, wie es ja natürlich und selbstverständlich war. Dies bezeugt sein Brief vom 20. Januar 1787 an den Herzog Karl August. Schon am 10. Januar 1787 hatte er aus Rom geschrieben: »Einen hübschen *geschnittenen Stein* lege ich bei, ein Löwchen, dem eine Bremse vor der Nase schnurrt. Die Alten liebten diesen Gegenstand und haben ihn oft wiederholt. Ich wünsche, dass Ihr damit künftig Eure Briefe siegelt, damit durch diese Kleinigkeit eine Art von Kunst-Echo von Euch zu mir herüberschalle«. (Werke, Hempel, XXIV., 148—49). — Am 25. Juli 1787 notirt er, dass er die Gemmensammlung des Prinzen von Piombino gesehen. (Das. S. 369, 377—78, 834.) — Im Sept. 1787 berichtet er, dass er eine Sammlung von zweihundert der besten Antiken-Gemmen-Abdrücke gekauft (a. a. O. S. 398, 399, vgl. das. S. 405) und erzählt noch in demselben Monat von seiner Beschäftigung, Pasten zu fabriciren (S. 408). Auch die damalige Correspondenz mit dem Herzog Karl August ist voll von solchen Notizen. Wichtige Stellen über seine Einkäufe 28. Sept., 7. Dez. 1787, 16. Febr. 1788, das. S. 931, vgl. an Fritz Stein das. S. 933, Briefwechsel mit Karl August I., 85 fg., 95 fg. Die in dem Briefe an Stein erwähnte Gemme (ein sogenanntes »Symplegma«) ist ein Onyx von drei Lagen, sehr schön gearbeitet. Vgl. Schuchardt »Goethes Sammlungen« II., S. 7, Nr. 42.

Auf Veranlassung Goethes hatte sich der nachmalige Grossh.-Sachsen-Weimar'sche Hofmedailleur und Edelsteinschneider Friedrich Wilhelm *Facius* (geb. 1764 zu Greitz im Voigtland, gest. 1843 zu Weimar) auch der *Glyptik* zugewendet und diese delikate Kunst bei *Tettelbach* in Dresden erlernt. — Schon am 10. Juli 1789 hat Goethe an den Herzog Karl August von den Hoffnungen geschrieben, die er auf den jungen Facius setze und bemerkt am 17. Mai 1791: » . . wenn Alles geht, wie ich denke, soll der Name  $\Phi\Lambda\text{K}\text{I}\text{O}\Sigma$  (Facius) einmal mit dem Namen  $\text{П}\text{И}\text{Х}\text{А}\text{Е}\text{Р}$  (Pichler) wetteifern«. (»Briefwechsel« I., 151 und 169.)

Vorher, am 28. Februar 1790 suchte er den Herzog zu veranlassen, Schwefelabgüsse von dem königlichen Gemmen-Cabinet (in Berlin) zu erhalten. (»Briefwechsel« I., 161.)

Im Jahre 1792, nach dem »überstandenen« Feldzug, kam Goethe auf einer »froheren Rheinfahrt« nach Münster, um die ihm von früher her bekannte Fürstin Amalie von Galizin zu besuchen. In seiner »Campagne in Frankreich« (Hempel, S. 154—161) berichtet Goethe ausführlich von dem dortigen Aufenthalte, woselbst (wie Goethe in seinem zuerst in »Über Kunst und Alterthum« IV. Bd., 1. Hft. 1823 erschienenen Aufsatz »Hemsterhuis - Galizinische Gemmensammlung« — Hempel 28, S. 444 — erzählt) »eine von Hemsterhuis hinterlassene *Gemmensammlung* den geistig ästhetischen Mittelpunkt verlieh, um welchen sich Freunde, übrigens im Denken und Empfinden nicht ganz übereinstimmend, mehrere Tage gern vereinten«. —

In »Winckelmann« 1805 (Hempel 28, S. 216 fg.), macht Goethe auf den Gewinn aufmerksam, den Winckelmann aus der Benutzung der Stosch'schen Gemmensammlung ziehe; die Bemerkungen daselbst über die Glyptik des 17. Jahrhunderts und die Urtheile über die vorzüglichsten Glyptiker des 18. Jahrhunderts, über Flavio Sirletti, Lorenz Natter, J. Pichler, Marchant, Hecker, Cades, Amastini, sind gewiss gleichfalls unter Goethes Antheilnahme geschrieben.

Fernere Notizen über Gemmen finden sich in dem Briefe an Heinrich Meyer, 1. Dez. 1807 (Briefe hgg. von Riemer S. 81) und 8. Juli 1817 (Goethe-Jahrbuch II. 282), an Frau v. Eybenberg (das. S. 261); das 5strophige Gedicht: »Erklärung einer antiken Gemme: Es steht ein junger Feigenstock« steht seit 1815 in Goethes Werken.

In seinen 1818 in »Über Kunst und Alterthum« erschienenen Arbeiten über »Philostrats Gemälde« führt Goethe die antike Gemme: »*Orpheus*, entsetzt sich, jenem Zauberlehrling ähnlich, vor der Menge von Thieren, die er herangezogen«, mit der Bemerkung an: »Ein unschätzbarer Gedanke, für den engen Raum des geschnittenen Steines geeignet«.

Am 18. Januar 1819 schrieb Goethe aus Weimar an Zelter: » . . Meine Sammlung von Bronzen hat eine lehrreiche Vermehrung erhalten, sowie auch die *geschnittenen Steine*«. (Briefwechsel, III. 9).

Im Jahre 1820 führt er in den »Tag- und Jahresheften« (Hempel XXVII. 254) einen von Facius gefundenen *geschnittenen Chalcedon* an, »worauf ein Obelisk mit allerlei nicht ägyptischen Zeichen, ein knieend Betender an der einen, ein stehend

Opfernder an der andern Seite, von leidlicher Arbeit«. — Ebenda (S. 286) notirt Goethe vom Jahre 1822: eine Gemme die er *Tischbein* verdankt.

Im Januar 1820 kaufte Goethe 600 *Abgüsse der florentinischen Gemmensammlung* um den Preis von 15 Ducaten in Gold. Vgl. Brief vom 1. Febr. 1820 an Fritz Schlosser: »Goethe-Briefe aus Fritz Schlossers Nachlass«. (S. 82—83.)

An den schon seit Ende des vorigen Jahrhunderts mit dem Dichter fortgesetzt in freundschaftlicher Berührung gestandenen Bremenser Medicinalrath Dr. Nicolaus Meyer — der vielfach Alterthümer sammelte und auch gelegentlich dem Freunde in Weimar verehrte — schrieb Goethe aus Weimar am 18. Juni 1823 über einen *geschnittenen Stein* aus der römischen obgleich spätern Zeit, worauf eine Medea dargestellt war. (»Briefe an Nicolaus Meyer«. Leipzig 1856. S. 39) — Nicolaus Meyer hatte jedoch noch mehrere *Ringe mit Gemmen* zur Ansicht und Beurtheilung an Goethe gesendet, welche Goethe am 7. Mai 1826 zurückzuschicken versprach. Unter den im Juni 1826 an Nicolaus Meyer gesendeten verschiedenen Sachen befand sich auch ein Schächtelchen mit zurückfolgenden 6 Ringen (vgl. a. a. O., S. 46), über welche Goethe in dem Schreiben an denselben, 30. Juni 1826, ausführlich handelt. Vgl. ferner in demselben Briefwechsel S. 54, 59, 114.

Im 3. Heft des IV. Bds. von »Über Kunst und Alterthum«, vom Jahre 1824, bespricht Goethe De Jonges im Jahre vorher in Haag erschienene Beschreibung des Cabinets der Medaillen und der *geschnittenen Steine* des Königs der Niederlande. (Hempels Ausg. XXVIII. 447—451). In dies Cabinet war die Hemsterhuis-Galizin'sche Gemmensammlung gelangt. Goethe nennt letztere hier nachdrücklich »eine herrliche Sammlung tiefgeschnittener Steine, mit Sorgfalt vereinigt durch den vorzüglichen *Franz Hemsterhuis* . . . sie ist merkwürdiger durch das Verdienst, als durch die Menge der Steine, aus denen sie besteht. Man findet darin Arbeiten des ersten Rangs, einen *Dioskorides*, *Aulus*, *Gnajus*, *Hyllus*, *Nikomachus*, *Hellen*, und mehrere andere Meistertücke berühmter Künstler des Alterthums«<sup>1</sup>. Der ganze Aufsatz ist voll von hoher und

<sup>1</sup> Die neuere Forschung will zwar die Ächtheit der meisten der hier angeführten Gemmen mit Künstlernamen dieser Sammlung bestreiten; so ist der angebliche Augustuskopf von *Dioskorides* (De Jonge, S. 169, No. 16; Lippert II., 580) wahrscheinlich eine Arbeit des *Flavio Sirletti* (gest. um 1737); ferner: es ist nicht gewiss, ob ein Stück dieser Samm-

begeisterter Würdigung der Werke der glyptischen Kunst, sowie der Besitzer von kleinen Sammlungen derselben, die aber doch in grössere Mittelpunkte, in öffentliche Anstalten oder zugängliche fürstliche Cabinetes zusammenfliessen sollen, wo sie erst geeignet sein werden, »die höchsten Zwecke in allem Umfang zu erreichen«.

Im Jahre 1828 schrieb Goethe über das 1827 erschienene, nach *Winckelmanns* »Description des pierres gravées du Feu Baron de Stosch«, Florence 1749, angefertigte »*Verzeichniss der geschnittenen Steine in dem königlichen Museum der Alterthümer zu Berlin*«. (vgl. »Über Kunst und Alterthum«, VI. Bd., 2. Hft., 1828. — »Goethes nachgelassene Werke«, IV. Bd., 1832, S. 72 u. f. — Hempel XXVIII. S. 441—443). Goethe tritt dabei, im hohen Alter, wie einst in der frühen Jugend, für die Bedeutung der Glyptik aufs lebhafteste ein.

Es wird in dem Aufsatz noch des Gründers dieser Sammlung, Philipp von Stosch, gedacht, das Schicksal derselben kurz erzählt, und es werden die Nachbildungen erwähnt und angepriesen.

Die Absicht Goethes ging dahin, eine noch weitere Ausführung über die bedeutende, reichhaltige Sammlung diesem Aufsatz anzuschliessen, was aus dem *Schema* hervorgeht, welches in seinen Papieren demselben beilag.

Der in den vorhergehenden, bis jetzt noch nicht zusammengefassten Nachweisungen aus Goethes Schriften und aus der Goethe-Literatur konstatirte Antheil des Dichters an der ebenso reizvollen als wichtigen *glyptischen Kunst* stellt sich durch seine verständnissvolle Würdigung der Werke derselben — vom höchsten Standpunkte aus — und durch die begeisterte Liebe für dieses »bedeutende Kunstfach« — wie er es vollberechtigt nennt — als ein ungemein tiefer und nachhaltig fruchtbarer heraus.

Wir sehen Goethe schon als Jüngling eine lebendige Vorliebe für die trefflichen, belehrenden, das ganze Alterthum in geschichtlicher und in Kultur-Beziehung umschliessenden Nachbildungen der vorzüglichsten Gemmen fassen: wir sehen

---

lung wirklich den angegebenen Namen enthält, nämlich die antike Paste mit einer sitzenden Pallas, das Medusenhaupt betrachtend, bezeichnet . . . *AAOT*, (De Jonge, S. 143, No. 8), angeblich von *Hyllas*; oder, es ist zweifelhaft, ob es wirklich Namen von Glyptikern sind, wie bei *Aulus*, *Gnajus*, *Hellen*; oder, es ist bestimmt gar kein Glyptikernamen, wie *Nikomachus*. (Vgl. »Geschichte der griechischen Künstler«. Von Dr. *Heinrich Brunn*. Stuttg. 1859. II., 2, S. 487, 513 u. s. w.)

sein leibliches und geistiges Auge sinnend und sinnig daran haften und aus den tiefgehenden Betrachtungen die Principien dieser Kunst ziehen; wir sehen ihn, bei unbefangenster Auffassung der wichtigen Sache, lebhaft Propaganda für dies preciose, in jedem Sinne werthvolle Kunstbereich der geschnittenen edlen Steine machen; er spornt dann später begabte Jünger mit feingeistigem Blicke drängend an, sich dieser seltenen Kunst zu weihen, wozu er eifrig Mittel und Wege schafft; er sucht selbst in den Besitz solcher kostbaren Werke der eigensten Begabung, der emsigsten Übung und der unsäglichen Geduld zu gelangen; er müht sich, Andere zu bestimmen, für ihn selbst Uerschwingliches von derartigen Schätzen zu erwerben; er wirkt noch als Greis durch Rede und Schrift, durch entschieden eintretende Anzeige und Besprechung hervorragender Sammlungen von Gemmen, mit niemals nachlassender Kraft, für diese reichste Quelle des Nutzens und des Genusses.

Nicht nur der eigenthümliche Reiz dieser — in unserer Zeit leider nur mehr in unkünstlerischer Weise meist fabrikmässig betriebenen Kunst fesselt ihn, welcher Reiz theils im preciosen Material liegt, theils in der erstaunlichen, kaum menschenmöglich zu denkenden Art, in so kleinen Raumverhältnissen so Vollendetes im technischen und im künstlerischen Sinne geistvoll zu gestalten, theils aber auch in der Bewunderung der zauberhaften Wirkung des flachen Reliefs — sozusagen —, wodurch sich die glyptische Arbeit in ganz eigenthümlicher Weise von der des Bas-Reliefs unterscheidet, und welche Wirkung bei Intaglien durch das Spiel der Schatten im Bewegten und bei Cameen durch das Spiel der Lichter in den durchscheinend-glänzenden verschiedenfarbigen Lagen sich geltend macht; nicht nur diese äusseren, entzückensbringenden Momente fesseln ihn, — er fühlt sich hauptsächlich auch durch den weittragenden, im Geiste liegenden Umstand und durch die tiefanregende Thatsache dabei gefangen genommen und für diesen Kunstbereich bleibend festgehalten, dass in keiner Sphäre der Kunst das ganze Leben des Alterthums uns so reich, wie in dieser — eine ganze Welt erschliessend und in die Kunst in ihrer höchsten Blüthe einführend —, und sogar sonst Verlorengegangenes bietend, als Zeugniß wunderbarsten Schaffens glücklich erhalten ist.

Die glyptische Kunst mit ihrer weitreichenden Belehrung durch die reizvollste Darbietung der ganzen antiken Welt, mit ihrer delikaten, durchgeistigten Formung im preciosen, Auge und Herz erfreuenden Material, mit ihrem Schicksal